

Die Waldrebe als Heckenschutz

Von Gerdt Tönnies

Durch die schnell fortschreitende Siedlungstätigkeit, Rationalisierung in der Landwirtschaft, Verkehrserschließung abgelegener Gebiete und Flurbereinigung wird so manche dicht verfilzte Hecke und Remise draußen in der freien Landschaft beseitigt, die ehemals den zahlreichen Singvögeln und dem Niederwild willkommenen Unterschlupf gewährten. Der naturschutzverbundene Landwirt und der Jäger werden daher bestrebt sein, im Interesse biologischer Schädlingsbekämpfung und Hebung der Niederwildjagd nach besten Kräften durch Neuanlage und Pflege von Flurgehölzen, Wallhecken und Schutzremisen überall im Revier günstige Nist- und Unterschlupfmöglichkeiten für die Vogelwelt und das Nutzwild zu schaffen. Neben Schwarz- und Weißdorn, Wildrose und Wildbrombeere sowie zahlreichen anderen Straucharten darf die Waldrebe (*Clematis Vitalba* L.) daher als wertvolles Bindeglied in einer Schutzpflanzung lobende Erwähnung finden. Zur Gattung der Hahnenfußgewächse gehörend, schlingt die bis zu zehn Meter hohe Liane ihre Blattstiele und behaarten Kelchblätter ähnlich wie die Ranken der Ackerwinde um Astwerk und Zweige. Sie schafft durch ihr intensives Wachstum ein dicht verfilztes Gestrüpp und somit beste Deckung für die kleinen gefiederten Sänger und alles Jungwild, selbst in solchen Buschparzellen, die von Natur aus in ihren unteren Regionen verhältnismäßig kahl ohne die Clematis dastehen würden.

Die gemeine Waldrebe blüht häufig noch bis in den September hinein mit grün-weißlicher Färbung. Die kleinen Früchte tragen federartige Grannen und enthalten nur einen Samen. Zahlreiche Insekten werden durch den intensiven Duft während der Blütezeit angelockt. Wie von Silberfili-gran überzogen leuchtet später das Waldrebengerank mit den vielen Früchten von fernher bis in den Spätwinter hinein.

Am winterkahlen Geäst von Laubbäumen und Gesträuch fallen die verholzten Waldrebensprößlinge mit ihrem lianenähnlichen Aufbau besonders ins Auge. Bei sorgfältiger Betrachtung wird dann manch zierliches Vogelnest sichtbar, das im voraufgegangenen Frühjahr im dicht verschlungenen Gerank willkommenen Schutz vor Elstern und anderen Nestplünderern gefunden hatte.

Jeder Landwirt, Grundbesitzer, Jäger und Naturfreund sollte daher draußen schützend seine Hand über dieses zu den wenigen Kletterpflanzen der heimatischen Pflanzenwelt gehörende Gewächs halten. Kalkhaltige Böden sagen ihm besonders zu. Ähnlich dem wintergrünen Efeu und dem Ilex (Stechpalme) erweitert die Waldrebe besonders in der dekungsarmen Periode vielerorts die Unterschlupfmöglichkeiten im Revier um ein Beträchtliches.

Will man das Wohlbefinden für Feldhühner und Fasanen bei hoher Schneelage und anhaltendem Harsch noch ergänzen, so streue man Kaff (Spreu), als Abfallprodukt in der Landwirtschaft beim Dreschen anfallend, und Stroh zwischen die Dornsträucher und Waldrebingirlanden der Feldgehölze. Man darf gewiß sein, an solchen Stellen beste Hegebüsche geschaffen zu haben.

An freistehenden Kanzeln, Jagdhüttenvorbauten, Laubenfassaden und windgeschützten Sitzecken läßt sich mit Clematis eine dichte Verbrämung der Hochsitzstützen, Veranden und Ansitzschirme ebenso erreichen wie durch Anpflanzung von Knöterichgewächsen. Die Konturen der Reviereinrichtungen passen sich durch derartige Umfütterung in gefälliger Weise dem Landschaftsbild an, und auch der Sichtschutz gegenüber Wild und unerwünschten Beobachtern kann bei der Erklimmung von Hochständen, an verblendeten Erdsitzen und Ansitzlöchern sich recht vorteilhaft auswirken.